

Citation style

Steindorff, Ludwig: Rezension über: Wawrzyniec Kowalski, The Kings of the Slavs. The Image of a Ruler in the Latin Text of "The Chronicle of the Priest of Duklja", Leiden ; Boston: Brill, 2021, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, S. 217-219, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e1cfaf3033584094a77e6b091150b1d7>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Leszek dem Weißen von Klempen die ungarische Herrschaft auf Galizien auszudehnen, wozu Andreas seine beiden jüngeren Söhne, zunächst Koloman, dann Andreas, als Herrscher in Halicz einzusetzen versuchte. Für Béla IV., Sohn von Andreas II., stellt die Autorin dessen geänderte Politik gegenüber Galizien heraus, als Romans Sohn Daniel – der fast gleichaltrig mit Béla war und mit diesem seine Kindheit am ungarischen Königshof verbrachte – seit 1234 ungarische Unterstützung als Fürst von Galizien erhielt. Der Mongoleneinfall von 1241 wurde dann ein Wendepunkt der ungarischen Galizienpolitik. Piastische, rjurikidische und árpádische Interessen stießen im Kampf um Galizien aufeinander, wobei sich Daniel durchsetzen konnte, während sein Konkurrent Rostislav Michajlovič, der 1243 eine Tochter Bélas IV. geheiratet hatte, zum Ausgleich als *dominus de Macsó* eine Herrschaftsposition in Südungarn erhielt.

Die Autorin analysiert im Anschluss die politischen Kräfte, die die árpádischen Galizien-Pläne unterstützten. Hierzu geht sie anhand der historiographischen und urkundlichen Quellen auf die ermittelbaren ungarischen Teilnehmer an den Feldzügen ein und skizziert einerseits die Angehörigen der ungarischen Eliten, die Interesse an der Kontrolle Galiziens hatten, und andererseits die galizischen Bojaren, die die ungarischen Ambitionen unterstützten. Abschließend versucht die Autorin, die Einflüsse der ungarischen Politik auf die Entwicklung in Galizien zu erfassen; sie verweist im Einzelnen auf die Königskrönung von Daniel Romanovič 1253, als deren Muster die Krönung von Béla IV. 1235, bei der Daniel anwesend war, anzunehmen ist, ebenso auf einzelne Einflüsse in der Sakralarchitektur.

Die Darstellung überzeugt angesichts der oftmals bruchstückhaften Quellengrundlage durch die durchgängige Ausbreitung der Quellenbefunde und der Forschungsdiskussion sowie der Erörterung der vielfach strittigen Chronologie der Ereignisse. Die Argumentation ist durch zahlreiche eingefügte tabellarische Übersichten, durch Karten und genealogische Übersichten gut nachvollziehbar. Insgesamt bietet der Band für die árpádisch-rjurikidischen Beziehungen und insbesondere für die ungarische Galizienpolitik der Árpádenzeit eine verlässliche Orientierung.

NORBERT KERSKEN
Linden/Hessen

JGO 70, 2022/1–2, 217–219

Wawrzyniec Kowalski

The Kings of the Slavs. The Image of a Ruler in the Latin Text of “The Chronicle of the Priest of Duklja”

Leiden, Boston: Brill, 2021. IX, 368 S. = East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 69. ISBN: 978-90-04-44687-8.

Die Chronik des Priesters von Dioclea, auch als Genealogie von Bar bekannt, ist eine lateinische erzählende Quelle, die in unterschiedlicher Ausführlichkeit den Weg der im Regnum Sclavorum regierenden Dynastie von der Zeit der Goten bis 1149 verfolgt. Der Vorrede zufolge ist die Chronik das Werk eines Priesters aus Bar (genauer: die Ruinenstadt Stari Bar oberhalb der modernen Ha-

fenstadt Bar) im heutigen Montenegro. Der Handlungsraum der Chronik erstreckt sich ungefähr auf die westliche Balkanhalbinsel südlich von Save und Donau. Die Chronik kommt gänzlich ohne Jahreszahlen aus und nennt viele Namen und Ereignisse, die aus keiner anderen Quelle bekannt sind. Neben der lateinischen Fassung besteht eine kürzere kroatische Fassung, die einen ganz anderen Schlussteil hat und nur bis kurz nach 1089 reicht.

So hat es seit dem 17. Jahrhundert eine Vielzahl von sich häufig gegenseitig ausschließenden Versuchen gegeben, die Entstehungszeit der Redaktionen und Intentionen der Chronik zu bestimmen wie auch die Person des Autors zu identifizieren. Immer wieder diente die Erzählung des Priesters von Dioclea als wichtige Quelle zum Entwurf von neuen, vom historiographischen Standardwissen weit entfernten Geschichtsbildern, so zuletzt bei dem Versuch von Martin Eggers von 1996, ein sich von Bosnien bis Südpolen erstreckendes Großreich im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts nachzuweisen (vgl. meine skeptische Rezension in: *Byzantinische Zeitschrift* 91 (1998), 2, S. 519–522).

Kowalski wählt für seine Monographie einen ganz anderen Ansatz. Er lässt die Frage einer genaueren Datierung und der Autorschaft offen und referiert dazu nur die verschiedenen Positionen in der Forschung. Vielmehr geht es ihm darum zu klären, welche Spuren spätmittelalterlicher Historiographiediskurse in der Chronik wiederzufinden sind (S. 4). Er geht – ebenso wie der Schreiber dieser Zeilen – von der Prämisse aus, dass die Chronik unabhängig von ihrem kompilativen Charakter doch als geschlossene Erzählung mit einheitlicher Autorintention zu lesen ist, und wir beide sehen in der lateinischen Version die Vorlage für die kroatische Fassung (S. 5).

Im Zentrum der systematisch aufgebauten Untersuchungen von Kowalski stehen vier in der Chronik ausführlich vorgestellte, jeweils in Umbruchsituationen wirkende ideale Herrschergestalten. So folgen auf die beiden Einleitungskapitel zum eigenen Forschungsanliegen und zur Überlieferung der Chronik einzelne Kapitel zur *origo gentis* und den gotischen Königen als Gründern des *Regnum Sclavorum*, zu König Svetopelek als Empfänger der Taufe und Gesetzgeber für das Reich, zu König Pavlimir Bello als Erbauer von Ragusa/Dubrovnik und Wiederbegründer des Reiches (ab hier schon ohne Parallele in der kroatischen Version) und schließlich zum Märtyrerkönig Johannes Vladimir von Zeta. Dessen Todestag am 22. Mai ist genannt, das Todesjahr 1016 ist aus anderen Quellen zu erschließen. In einem Exkurs geht Kowalski auf den Mord an König Zvonimir in der kroatischen Version der Chronik ein und bietet schließlich eine Zusammenfassung. Hilfreich sind die Register der historischen Namen und der modernen Autorinnen und Autoren wie auch ein aus dem Text der lateinischen Version erarbeiteter Stammbaum und eine Karte.

Jedes der Kapitel geht von Schlüsselfragen aus: Aus welchen Elementen besteht die Erzählung vom jeweiligen Herrscher? Welche Funktion hat sie im Gesamttext? Mit welchen Texttraditionen ist sie verbunden? Lässt sich ein besonderer mittelalterlicher Herrschertyp erkennen? Jedes Kapitel erweist sich zugleich als Forschungsbericht zu dem speziellen Gegenstand in der Chronik, wobei gerade Martin Eggers' Ansatz, der stark auf dem Svetopelek-Kapitel der Chronik aufbaut, gar nicht erst vorgestellt wird. Es bleibt dabei, dass man sich bei der Lektüre der Chronik an Passagen aus vielen anderen Quellen erinnert fühlt – an andere *origines gentes*, an die slavischen und noch mehr die lateinischen *Kyryllomethodiana* im Zusammenhang der Taufe von Svetopelek, an Konstantin Porphyrogenetos zur Umsiedlung von Epidaurus nach Dubrovnik, an die Wenzelslegenden beim Martyrium von Johannes Vladimir, an die Polnisch-ungarische Chronik. Und dennoch kann man keinen einzigen Text als die unmittelbare Vorlage für eine Passage ausmachen. Unabhängig davon, dass man viele Erzählelemente findet, die auf zuverlässig belegten historischen Sachverhalten be-

ruhen, ist deren Einordnung in die textimmanente Chronologie oft willkürlich. Es gilt, sich dem Gesamturteil von Kowalski anzuschließen, im Buch gehe es um fiktive Herrscher eines fiktiven Königreiches.

Bei aller Offenheit gegenüber den Forschungspositionen zu Entstehungszeit, Autorschaft und Autorintention nimmt Kowalski doch gewisse Gewichtungen vor. Er findet, diskursgeschichtlich argumentierend, manche Hinweise für eine Entstehung der lateinischen Version im 13. Jahrhundert (S. 176, 284), während die Mehrheit der Forschung, von den in den Schlusskapiteln der Chronik genannten Personen und Ereignissen ausgehend, für die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts plädiert. Die Annahme von Solange Bujan (*La Chronique du prêtre de Dioclée. Un faux document historique*, in: *Revue des études Byzantines* 66 (2008), 1, S. 5–38), die lateinische Version sei eine Fälschung erst aus dem 17. Jahrhundert, hält er für radikal (S. 40). Meiner Ansicht nach ist sie einfach haltlos, denn die Chronik des Andrea Dandolo aus dem 14. Jahrhundert – bei Bujan nicht angesprochen – enthält eine längere, aus dem Kontext herausgerissene Passage aus der Chronik.

Kowalski hält es für abwegig, dass die nur in der lateinischen Fassung zu findende Aufzählung der Suffragane der Erzbischöfe von Split und Bar in konkretem Bezug zur Rivalität zwischen den Erzbistümern Bar und Dubrovnik steht (S. 149–151). Hier möchte ich entschieden widersprechen und auf meinen von Kowalski übersehenen Aufsatz von 2014 verweisen (*Jedno od gradilišta Nade Klaić. Ljetopis popa Dukljanina*, in: Tomislav Galović, Damir Agičić (Hgg.): *Nada Klaić i njezin znanstveni i nastavni doprinos razvoju historiografije*. Zagreb 2014, S. 171–189). Hier habe ich drei Hauptargumente dafür genannt, dass die lateinische Version der Chronik erst um 1250 im Zusammenhang mit dem vor der Kurie ausgetragenen Streit zwischen Bar und Dubrovnik entstanden ist: 1. Wahrscheinlich ist der mit „etc.“ abbrechende Chroniktext nicht vollständig überliefert und damit eine Entstehungszeit auch deutlich später als 1150 möglich. 2. Wie Tibor Živković festgestellt hat, erscheint der in der Chronik erwähnte Flussname Volga ansonsten in lateinischen Quellen erstmals im Bericht von Piano de Carpinis über seine Reise zu den Mongolen 1245–1247, bevor er 1249 Erzbischof von Bar wurde. 3. Die Textparallelen zwischen der Beschreibung in der Chronik und dem, was den Gesandten von Dubrovnik an die Kurie 1252 zufolge der Erzbischof von Bar über die Geschichte seiner Kirche behauptete, sind allzu offensichtlich. Die Existenz des Erzbistums Dubrovnik wird in beiden Fällen ignoriert. Dubrovnik erscheint als Suffragan von Split, statt mit Bar um die Diözesen im Binnenland zu konkurrieren. Die ganze in vielem fiktive Erzählung vom *Regnum Sclavorum* dient als geschichtliche Einbettung und Verklärung der kirchenrechtlichen Ansprüche des erstmals 1089 begründeten, aber erst nach 1250 konsolidierten Erzbistums Bar.

Unabhängig davon, dass auch Kowalski einzelne Forschungspositionen übergangen oder übersehen hat, ist sein Buch für alle, die weitere Versuche der historischen Einordnung der Chronik des Priesters von Dioclea unternehmen oder sie als Beleg für historische Sachverhalte heranziehen möchten, obligatorische Lektüre. Das Buch dient als wertvolle Hilfe bei der Erfassung des Forschungsstandes sowohl zum Gesamttext als auch zu den zentralen Kapiteln. Es dient zur Vorabklärung der Plausibilität von einzelnen Ansätzen. Es ist ein Beitrag zur Imagologie mittelalterlichen Königtums.

Ludwig Steindorff
Kiel